

empfindsam zeigt. So führt Kardinal Danneels etwa den „therapeutischen Erfolg“ der Sekten u. a. darauf zurück, daß die Gegenwartsgesellschaft von einer *Krankheit* befallen sei: Enorm viele soziale und kulturelle Traditionen seien verlorengegangen, so daß nicht wenige Menschen „ohne Wurzeln“ an der Grenze des „Erstickungstodes“ herumvegetierten. Bei der Suche nach Fixpunkten und Wurzeln werde das, was in Reichweite und so simpel es auch immer sei, gerne entgegengenommen. So unakzeptabel ihre Methoden auch seien, man dürfe sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Sekten *tatsächlichen Bedürfnissen* entsprächen. Für eine veränderte Pastoral, die sich dieser Herausforderung stellen wolle, verweist Kardinal Danneels auf Erfahrungen mit Basisgemeinschaften, auf

eine erneuerte Praxis von Hausbesuchen, einer Wohnviertelpastoral und schließlich auf Defizite von liturgischen Feiern und Gottesdiensten. Zu „New Age“ erläutert Danneels die – wie er es nennt – „vier Pfeiler“ dieser neuartigen Vision von der Welt und vom Menschen: Wissenschaft, östliche Religionen, Psychologie und Esoterik. Zur Auseinandersetzung mit „New Age“ verweist Danneels darauf, daß nach christlicher Auffassung keine gebündelte psychische Konzentration den Menschen retten könne. Die Grundaussage christlicher *Gnadenlehre* zeige sich in diesem Zusammenhang als in Theologie und Alltagsleben der Christen vernachlässigt: daß die Gnade die Freiheit des Menschen und seine Autonomie nicht verringere, sondern im Gegenteil erst ihre Grundlage sei.

Bücher

JÜRGEN WERBICK, *Soteriologie*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1990. 278 S. 28,80 DM.

Der neueste Band der Reihe „Leitfaden Theologie“ ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein Grundthema christlicher Glaubenslehre so dargestellt werden kann, daß die entscheidenden Leitgedanken der biblischen und theologischen Überlieferung sorgfältig aufgeschlüsselt und gleichzeitig hilfreiche Perspektiven für ein heutiges Verständnis gewonnen werden können. Werbick, der sein Buch mit einer Skizze der Krise des christlichen Redens von Erlösung in der Neuzeit beginnt, baut seine Soteriologie auf zwei Grundpfeilern auf: Er insistiert zum einen darauf, daß das christliche Verständnis von Erlösung an Verkündigung und Geschick Jesu Maß nehmen muß, um nicht seine Identität und Unverwechselbarkeit einzubüßen. Dementsprechend geht es im zweiten und dritten Kapitel des Buchs um Jesus Christus als Prophet und Ereignis der Gottesherrschaft und um Jesu Tod und Auferweckung als Geschehen des Gotteswillens. Zum zweiten hält Werbick daran fest, daß eine christliche Soteriologie nicht auf die grundlegenden Metaphern und Modelle verzichten kann, mit denen vom Neuen Testament an Heilsbedeutung und Erlösungswirkung des Christusgeschehens zum Ausdruck gebracht worden sind, daß diese Modelle aber mit der gegenwärtigen Selbst- und Welterfahrung des Menschen vermittelt werden müssen, um ihre Kraft weiter zu entfalten. In diesem Sinn stellt Werbick das Metaphernfeld dar, in dem Erlösung vor allem als Sieg über die Mächte erscheint, das der rettenden Beziehung und heilenden Teilhabe und schließlich das der Sühne. In allen drei Fällen werden dabei die Probleme und Einseitigkeiten verdeutlicht, die diese Grundmetaphern für das Erlösungsverständnis mit sich führen: So etwa, daß bei einer Rede von Erlösung als Sieg die in die Metapher des Kampfes unvermeidlich hineinspielende

Logik der Selbstdurchsetzung immer wieder die Intention durchkreuze, Erlösung als Freiheitsgeschehen zu denken. Er unternimmt auch eine Neuformulierung des biblischen Sühnedenkens, die der radikalen weltanschaulichen Horizontveränderung zur Neuzeit gerecht werden möchte, ohne die zentrale Bedeutung des Opfergedankens aufzugeben. U. R.

EDUARD SCHOCKENHOFF, *Das umstrittene Gewissen*. Eine theologische Grundlegung. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1990, 152 S. 24,80 DM.

An ethischen und moraltheologischen Neuerscheinungen zur „Gewissensfrage“ hat es in den letzten Jahren nicht gefehlt. Das ist insbesondere auf katholischer Seite wegen der nach „*Humanae vitae*“ neu aufgebrochenen und in den letzten Jahren verschärften Diskussion über das Verhältnis von Gewissen und Lehramt auch kein Wunder. Dennoch füllt Schockenhoffs Darstellung nicht nur manche offene Lücke, sondern ist vom Informationswert her gesehen ein geradezu notwendiges Buch. Es langweilt nicht durch abstrakte Systematik – obwohl der junge, aus Tübingen kommende Regensburger Moraltheologe von Hause aus Systematiker ist –, sondern bettet das Wesensverständnis des Gewissens ein in die aktuellen Problemstellungen, in deren geistesgeschichtliche Herkunft und die unterschiedlichen glaubensgeschichtlichen Traditionsstränge. Systematik und geschichtliche Darstellung sind sich so nie im Wege, und der Autor kommt in seinen begriffsgeschichtlichen Analysen und erst recht in seinen aktuellen Anwendungen ohne künstliche Fachlichkeit aus. Ein wenig erratisch nimmt sich der Abschnitt über „die Würde des Gewissens nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ aus. Dies ist auch der einzige Abschnitt, in dem die strenge thematische Konzentration zugunsten der Darstellung der Grundregeln allgemeiner Konzilsher-